

ora et labora



38

Weihnachten 2008

Informationsblatt der Freunde der Abtei St. Marienthal



**Fliehe nicht, fürchte dich nicht, denn Gott sucht dich nicht,
um dich zu bestrafen, sondern um dich zu retten**

Bernhard von Clairvaux

Grußwort aus dem Freundeskreis

Liebe Mitglieder des Freundeskreises,

wir hören und sprechen aktuell so viel von globaler Verantwortung. Und wir spüren, wie es für den Einzelnen immer schwieriger wird, sich täglich im jeweiligen Umfeld auf das Wesentliche zu konzentrieren, um den „Faden nicht zu verlieren“. Als Bundestags-Abgeordnete erlebe ich, wie jeder Tag zum Kampf gegen die Uhr und trotz moderner Medien auch gegen die Papierflut wird. Ohne Orientierung, ohne Rhythmus und ohne strukturiertes Handeln wird der Tag, der Monat, das Jahr zum „Einheitsbrei“. Dieses Wort wird von vielen in der Oberlausitz als Synonym für Unzufriedenheit benutzt. Unzufriedene können aber niemanden begeistern.

Gott hat aber unserer Welt einen optimistischen Anstrich gegeben. Wir erkennen das beispielsweise daran, dass alle Vögel dieser Welt in Dir singen. Wir haben die Aufgabe, immer wieder Wege zu finden und Zuversicht zu verbreiten.

Global denken, aber lokal handeln – diese Empfehlung der Brundtlandkommission halte ich für ein gutes Rezept, in unserer Gesellschaftsordnung die Orientierung bei der Beantwortung der Fragen nach der Entwicklung der eigenen Nation, unseres Rechtsstaates und unserer sozialen Ordnung wie auch der zwischenmenschlichen Beziehungen nicht zu verlieren. Letztendlich heißt das, sich einbinden zu lassen.

Jesus Christus hatte eine globale Vision, doch sein Wirken war immer lokal. Es ging ihm darum, Beziehungen aufzubauen und zusammenzuhalten. Unseren Freundeskreis erlebe ich als ein gutes Beispiel für gemeinsame Freude und Erfolge, gemeinsames Bewegen und Verändern. Ich bin dankbar dafür, mitarbeiten zu dürfen.

Es ist lebenswichtig, dass wir trotz Hektik im Alltag den Nebel und die Regenwolken, die uns umgeben, wahrnehmen. So wie jeder Betrieb, aktuell insbesondere die Bankenwelt, seriös versucht, die Entwicklungen der Zukunft vorzusehen und Konzepte zu erarbeiten, so verlangt unser persönliches Leben nach Werten, Orientierung und Zukunftsantworten. Das Wort Gottes, die Bibel, beinhaltet alle Antworten auf die Fragen unserer Zeit. Ich möchte Mut machen für die Adventszeit und das Weihnachtsfest, die Evangelien in der Bibel zu lesen unter dem Gesichtspunkt: Was bedeutet das für meine, für unsere Zukunft, für unsere Gemeinschaft im Freundeskreis?

Maria Michalk, Großdubrau

INHALT

Grußworte

Aus dem Freundeskreis	<i>Maria Michalk</i>	S. 2
Aus dem Konvent	<i>Äbtissin Sr. M. Regina Wollmann OCist</i>	S. 4

Geistliches Wort

Weihnachten ...	<i>Rektor Dieter Eckstein</i>	S. 5
-----------------	-------------------------------	------

In der Tradition

775 Jahre Zisterzienserinnenabtei Klosterstift St. Marienthal	S. 6
<i>Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist</i>	
Edmund Kretschmer und seine Beziehungen zu St. Marienthal	S. 8
<i>Tilo Böhmer</i>	
Klosterdörfer: Ödernitz	
Selbst in der Reformation kam es zu keinem ernsthaften Streit	S. 11
<i>Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist, Gisela Rieck</i>	
Die Klosterbäckerei: Zu Weihnachten 4000 Stollen	S. 15
<i>Gisela Rieck</i>	

Vorgestellt

Maria Michalk	S. 16
Rosemarie Blaschke	S. 17
Pfarrer Werner Dango	<i>Josefine Schmach</i> S. 19

Aus dem Freundeskreis – Aus St. Marienthal

Mitgliederversammlung „Zum Lob, zum Dank, zur Freude“	S. 20
<i>Gisela Rieck</i>	
Weihbischof Georg Weinhold 35 Jahre im Amt	S. 23
Notizen – Termine	S. 24
Bericht über das IBZ St. Marienthal	<i>Dr. Michael Schlitt</i> S. 26

IMPRESSUM

Herausgeber:	Freundeskreis der Abtei St. Marienthal
Anschrift:	St. Marienthal 1 D-02899 Ostritz kloster-marienthal@t-online.de www.kloster-marienthal.de
Redaktion:	Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist, Gisela Rieck
Layout:	Torsten Fechner, Prof. Dr. Andrzej Małachowski, Gisela Rieck
Satz und Druck:	Prof. Dr. Andrzej Małachowski
Fotos:	Kloster St. Marienthal, Sammlung Böhmer, Rainer Decke, Prof. Dr. Andrzej Małachowski, Josefine Schmach, Sr. M. Elisabeth Vaterodt, Jana Weise
Ausgaben:	dreimal jährlich (Ostern, Kreuzerhöhung, Weihnachten)
Preis:	Mitglieder kostenlos, Nichtmitglieder freie Spende
Bankverbindung:	LIGA Spar- und Kreditgenossenschaft, Filiale Dresden Konto-Nr. 8 29 13 22 BLZ 750 903 00
Alle Rechte liegen bei der Abtei St. Marienthal und den Verfassern.	

Grußwort aus dem Konvent

Liebe Freunde unseres Klosters,
liebe neu gewählte Vorstandsmitglieder,

„Zum Lob, zum Dank, zur Freude – 775 Jahre Klosterstift St. Marienthal!“

So lautete das Thema des vergangenen Jahrestreffens. Es fiel fast noch in die Eröffnungs-Oktav unseres Jubiläumsjahres, das der Hochwürdige Herr Bischof Reinelt des Bistums Dresden-Meißen am 14. Oktober mit einem Pontifikalamt in unserer Klosterkirche eröffnete. Es war der Tag, an dem 1234 die erste Schenkungsurkunde für unser Kloster in Prag ausgestellt wurde.

Mehrere freudige Ereignisse durften wir seitdem schon erleben. Auch Sie möchten wir in diesem Heft über die bevorstehenden Veranstaltungen und Höhepunkte informieren und dazu willkommen heißen. Wenn unser Konvent auch kleiner geworden ist, drängt es uns doch, den Dank über 775 Jahre ununterbrochenen Bestehens freudig und lobend zum Ausdruck zu bringen. Lassen Sie sich, liebe Freunde, davon anstecken, ja begeistern!

Keine Zeit ist dafür wohl passender als der Advent: das Nahen und die Ankunft des Herrn. Er möge in uns etwas zum Aufhorchen, zum Klingen bringen, das sonst übertönt wird vom täglichen Betrieb, ja der Unrast. Tiefe Sehnsucht, dass nicht alles so bleiben muß, wie es ist; die Hoffnung auf ganzheitliches, befreites Leben. Nicht darum soll es gehen, nun alles mögliche Zusätzliche zu tun, um den Advent zu einer „erfüllten Zeit“ zu machen. Sondern eher darum, wegzuräumen, was uns den Blick verstellt: inne zu halten, um zu entdecken, wo Gott längst am Werk ist in meinem Leben, die Augen zu öffnen, wo ER neu ankommen will.

Von Herzen wünsche ich uns allen, dass ER bei seinem Kommen uns lobend, dankend und freudig antrifft! Reiche Gnadenfülle zur Heiligen Weihnacht sowie Gottes Schutz und Beistand für das kommende Jahr wünscht Ihnen

Ihre Sr. M. Regina Wollmann OCist

*In der Menschwerdung seines Wortes hat Gott
uns in mütterlicher Liebe umarmt
(Hildegard v. Bingen)*

Weihnachten ...

... und die Eisenbahn. 1944. Nach schwerer Krankheit war ich wieder zu Hause. Die Abende des Advent verbrachte mein Vater in seinem Arbeitszimmer, das mir verschlossen blieb. Am Fest wurde die Schiebetüre geöffnet, und vor mir stand die Eisenbahn. Bahnhof, Drehscheibe, Signale, Lokomotivschuppen – von meinem Vater selbst gebastelt.

... und die Gans. 1945 in der Sorge um den angemessenen Festbraten besaßen wir unversehens zwei Gänse. Eine Gans brachte meine Mutter zur Familie ihrer Schwester und kam mit Tränen zurück. Sie hatte Vorwürfe geerntet, dass wir den Hals wohl nicht voll genug bekommen könnten.

... und die Mitternachtsmesse. 1950. Nicht am späten Abend, sondern um Mitternacht begann der Gottesdienst in der Heiligen Nacht. Lange Zeit habe ich mich mit der Verlegung auf eine frühere Zeit nicht abfinden können.

... und allein. 1973. Ich hatte alles für den Gottesdienst vorbereitet, zu Abend gegessen, war allein in der Wohnung und spielte Klavier. Es klingelte, und ein Hausbewohner bat mich, mit zu seiner Familie zu kommen, damit ich den Heiligen Abend nicht so allein verbringen müsse. Seitdem verstehe ich Menschen, die an diesem Abend allein sein wollen.

... und der bunte Salat. 1982. Ich hatte eine Hauswirtschafterin, die sich bestens auf das Kochen verstand. Nur den bunten Salat für den Heiligen Abend verstand sie nicht zu bereiten. Ein zu seltsames Gemisch aus Kartoffeln und Gurken, Blutwurst und Hering, Äpfeln und Zwiebeln entstand da. Aber was ist ein Heiliger Abend ohne diesen Salat?

... und die Erinnerungen. 2008. Es ist nun mein 71. Weihnachtsfest. Es wird den vergangenen Festen gleichen und doch auch wieder anders sein. Für die Vorbereitung ist die Erinnerung notwendig. Zeiten haben sich verändert und ich auch. Traditionen bewahren bei aller Veränderung die Beständigkeit.

... und das Geheimnis. Im Jahr nach Christi Geburt. Darauf gründet unsere Zeitrechnung. Weihnachten ist ein Fest der Familie. Ein Fest allein zu Hause. Ein Tag in Gesundheit oder ein Tag in Krankheit. Ein Fest, das so viele Verfremdung erfahren hat. Vielleicht sogar durch unsere eigene Schuld. Es ist das Fest der Geburt Christi, in der meine eigene Wiedergeburt ihren Ursprung hat.

... und die Krippe. 1653. Paul Gerhardt dichtet: „Ich steh an deiner Krippe hier, o Jesus, du mein Leben. Ich komme, bring und schenke dir, was du mir hast gegeben. Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn, Herz, Seel und Mut, nimm alles hin und lass dir's wohl gefallen. – Da ich noch nicht geboren war, da bist du mir geboren und hast mich dir zu eigen gar, eh ich dich kannt, erkoren. Eh ich durch deine Hand gemacht, da hast du schon bei dir bedacht, wie du mein wolltest werden.“

Rektor Dieter Eckstein, St. Marienthal

775 Jahre Zisterzienserinnenabtei Klosterstift St. Marienthal

Als ein Kloster mit über 775-jähriger ununterbrochener Tradition und damit ältestes ununterbrochen bestehendes Zisterzienserinnen-Kloster in Deutschland, am äußersten Ostrand der ehemaligen DDR gelegen, quasi mit einem Fuß in der Lausitzer Neiße - oder vielmehr mitten in Europa ...

So könnte man das Kloster St. Marienthal in der Nähe der kleinen oberlausitzischen Stadt Ostritz vorstellen. Gegründet 1234 von der böhmischen Königin Kunigundis und ihrem Gemahl Wenzel dem Einäugigen, hat das Kloster alle Stürme und



Katastrophen der wahrlich wechselvollen Geschichte überlebt. Eingebettet in das romantische Durchbruchstal der Neiße und damit nun unmittelbar gegenüber von Polen gelegen, kommen hier täglich viele hundert Touristen vorüber und halten Rast und innere und äußere Einkehr; der wachsende touristische Bekanntheitsgrad ist allerdings nur ein willkommener Nebeneffekt des Standortes.

Neue Herausforderungen nach der Wende

Mit der politischen Wende 1989 kamen neue Herausforderungen auf das Kloster zu. Die für eine selbstständige Zisterzienserinnen-Abtei obligate Landwirtschaft hatte bereits zu DDR-Zeiten und erst recht durch die neuen wirtschaftlichen Gegebenheiten ihre Bedeutung und tragende Funktion verloren. Damit standen die nicht direkt vom Konvent genutzten Wirtschaftsgebäude leer. Die Schwestern empfanden diese Beendigung einer typisch zisterziensischen Tradition als Verlust und gleichzeitig als Aufruf und Chance für etwas Neues!

Ein solch neuer Weg bot sich in Form der Idee zum Internationalen Begegnungszentrum. Denn gestützt auf die Gunst des Standortes im Dreiländereck - unmittelbar an der Neiße, d.h. der Grenze zu Polen und in geringer Entfernung zur

tschechischen Grenze - kann Begegnung und Freundschaft der Völker, also von Menschen unterschiedlicher Gesinnung und Kultur im christlich geprägten Raum, geschehen. Zum andern können die für das klösterliche Leben nicht mehr erforderlichen Bauten unter Erhalt ihres Kultur- und Denkmalwertes einer Umnutzung zugeführt werden, die zisterziensischem Geist verpflichtet ist.

So hat sich der Konvent 1992 zur Gründung der „Stiftung Internationales Begegnungszentrum St. Marienthal“, einer öffentlichen Stiftung bürgerlichen Rechts, entschlossen und trägt deren Initiativen und Entscheidungen mit. Wesentliche Hilfe und Förderung erfuhren und erfahren Kloster und Begegnungszentrum von einem verzweigten Netzwerk von Stiftungen privater Träger: in erster Linie von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt, der Allianz-Umweltstiftung, der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung, der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, aber auch und wesentlich dem Freistaat Sachsen und anderen staatlichen Stellen.

Den Geist von Cîteaux weitertragen

Inzwischen hat diese Stiftung eine recht dynamische Entwicklung genommen, so dass nach den Jahren des Aufbaus der Infrastruktur nun immer mehr die Bildungsarbeit im Vordergrund steht. Mit seinen 20 Prozent Teilnehmern aus Polen und Tschechien und andern östlichen, aber auch westlichen Ländern ist das IBZ also tatsächlich international.

Die Abtei beabsichtigt damit, Zeichen der Hoffnung zu setzen und so den Geist von Cîteaux weiterzutragen. Dies vor allem durch die gemeinsamen und gegenseitigen Bemühungen mit der Stiftung IBZ um die Bewahrung der Schöpfung, um Frieden und Versöhnung der Völker, um das Wohl der Familien, um grenzübergreifenden Dialog insbesondere mit den Menschen aus den südöstlichen Ländern Mitteleuropas. Und schließlich auch durch die nachhaltige Beschaffung von Arbeitsplätzen für unsere benachteiligte und geschundene Region, über Grenzen hinweg. Aber auch in eigener Regie und Initiative bietet die Abtei Einzel-Gästen und Gruppen klösterliche Gastfreundschaft und die Möglichkeit persönlicher Ruhe und Einkehr.

Festprogramm im Jubiläumsjahr

Jetzt feiert das Klosterstift sein 775-jähriges Bestehen. Die Feierlichkeiten haben am Jubiläumstag, dem 14. Oktober, mit dem von Bischof Reinelt aus Dresden zelebrierten Hochamt in der Klosterkirche begonnen. Es folgte das Chor- und Orgelkonzert des Domchores Görlitz unter der Leitung von Kirchenmusikdirektor Thomas Seyda am 18. Oktober in der Klosterkirche. Am 26. Oktober ist beim Freundeskreistreffen der Ehrenhof der Abtei eingeweiht worden. Bis zum 14. Oktober des nächsten Jahres folgen etliche Festveranstaltungen (s. beiliegendes Faltblatt).

Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist

Edmund Kretschmer und seine Beziehungen zu St. Marienthal

Am 13. September 2008 ist der 100. Todestag von Edmund Kretschmer gewesen. Der gebürtige Ostritzer war ein zu seiner Zeit bekannter und gefeierter Komponist von Opern und Kirchenmusik, kgl. Kapellmeister an der Katholischen Hofkirche von Dresden, Hofrat und Professor. Heute ist er allerdings etwas in Vergessenheit geraten, und seine Herkunft aus Ostritz ist kaum bekannt. Daher hat Tilo Böhmer, Apotheker, Hobbyhistoriker, Heimatforscher und Publizist aus Ostritz, das Jubiläum zum Anlaß genommen, Edmund Kretschmer mit neuen Forschungen zu seinem persönlichen und familiären Umfeld, insbesondere seine umfangreichen verwandtschaftlichen Beziehungen zum Kloster St. Marienthal, darzustellen, wie im letzten Heft ‚ora et labora‘ angekündigt.

In Ostritz geboren, in Dresden berühmt geworden

Edmund Kretschmer wurde 1830 im Ostritzer Schulhaus als Sohn des Rektors Franz Xaver Kretschmer geboren. Musik spielte in der Familie Kretschmer eine große Rolle: Der Vater gestaltete maßgeblich das Musikleben in Ostritz mit, organisierte Musikaufführungen und begründete 1839 den Ostritzer Gesang- und Musikverein. Alle fünf Geschwister waren sehr musikalisch – eine Schwester war z.B. Opernsängerin -, doch Edmund dürfte der begabteste von ihnen gewesen sein.

Da der Besuch des Konservatoriums in Dresden aus finanziellen Gründen nicht möglich war, gab ihn der Vater 1846 auf das Lehrerseminar in Dresden-Friedrichstadt. In Dresden waren es vor allem der Opernsänger Anton Mitterwurzer und die bekannten Oberlausitzer Organisten Johann Gottlob Schneider und Gustav Adolf Merkel, die seinen Werdegang prägten.



Edmund Kretschmer 1890

Edmunds musikalisches Schaffen fand zunehmende Anerkennung. 1863 erhielt er die Stelle des zweiten Hoforganisten an der katholischen Hofkirche in Dresden. Erste Kompositionen sorgten für Aufsehen. 1868 gewann er in Brüssel den ersten Preis für eine Messe. Im Jahr 1874 fand in Dresden die Uraufführung seiner Oper „Die Folkunger“ statt, die in den folgenden Jahren an vielen Häusern in ganz Deutschland gefeiert wurde.

Hochgeehrt starb Edmund Kretschmer 1908 in Dresden. Seine Heimatstadt Ostritz hatte ihn bereits 1900 an seinem 70. Geburtstag zum Ehrenbürger ernannt und ein Jahr später einer Straße seinen Namen gegeben. Auch in Zittau und in Dresden gibt es heute noch eine Edmund-Kretschmer-Straße.

Begegnung im Kloster mit Henriette Sontag

Zum 60. Geburtstag von Edmund Kretschmer ist in Dresden die von Prof. Otto Schmid verfasste 160 Seiten starke Biographie mit Werkverzeichnis erschienen, die ihn zwar umfassend als Menschen, Musiker und Komponisten würdigt, jedoch seine Herkunft und Wurzeln aus der Dresdner Distanz mit fünf Seiten nur sehr knapp behandelt.

Schmid schreibt, dass Edmunds Vater Franz Xaver Kretschmer als Rektor der katholischen Stadtschule die pädagogische Ausbildung der Schwestern in St. Marienthal, die als Lehrerinnen für die 1838 eröffnete Klosterschule vorgesehen waren, übernommen hatte. Außerdem leitete er oft Kirchenmusiken im Kloster. Der junge Edmund begleitete seinen Vater und unterstützte ihn als Organist, Violinist und Sänger. Dabei lernte er auch die bekannte Sängerin Henriette Sontag kennen, die ihre Schwester Nina, die spätere Ordens-Schwester M. Juliana, im Kloster besuchte und zuweilen in den Gottesdiensten sang (s. ‚ora et labora‘ 25/Kreuzerhöhung 2004).



*Henriette Sontag,
nach Moritz M. Daffinger (1790-1849)*

Besondere verwandtschaftliche Beziehungen zu Stiftsbeamten

Otto Schmid erwähnt jedoch nicht, daß die Beziehungen der Familie Kretschmer zum Kloster St. Marienthal auch von besonderer privater Natur waren. Die Familie Strauß, aus der Edmund Kretschmers Mutter Theresia Antonia stammte, hatte enge verwandtschaftliche Beziehungen hierher. Sein Urgroßvater mütterlicherseits, Bernhard Junge, war als Wirtschaftsverwalter im Kloster tätig. Dessen Tochter, also Edmunds Großtante, heiratete 1803 den Stiftsaktuarius Bernhard Gulitz. Gulitz wurde 1804 zum Stiftssekretär befördert und folgte 1827 einem Ruf nach Dresden als Konsistorial-Assessor und königlich sächsischer Kirchenrat. Beim ersten Kind Franz Xaver Kretschmers, das mit knapp zwei Jahren starb, fungierte er als Taufpate.

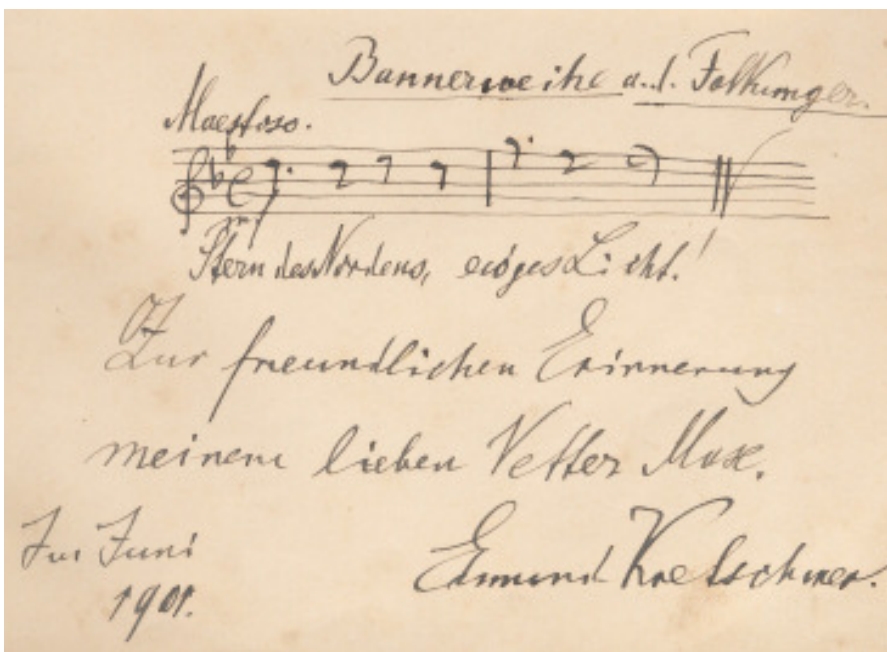
Die Stiftskanzlei hatte vielfältige Verwaltungsaufgaben, die im Laufe der Jahrhunderte zunahmen. Dazu gehörten die Abrechnung der Steuern und Zinsen aus den Stiftsdörfern, aber auch die Justizverwaltung, also die Genehmigung von Grundstücksverkäufen und die Schlichtung von Rechtsstreitigkeiten. Anfangs musste der Klostervogt diese Tätigkeit allein durchführen. Von der Äbtissin Ursula Queitsch bekam er 1614 einen Schreiber, den Stiftssekretär, zur Seite. Später erhielt dieser einen Amtsschreiber, den Aktuarius, zur Unterstützung. Mit der Neuordnung der

Klosterverwaltung im Jahre 1805 stand der Klosterkanzlei der Stiftssyndikus vor. Er war vor allem für Rechtsfragen zuständig. In der Hierarchie folgten Stiftssekretär, Stiftsaktuar, Kassierer, zwei Kopisten, Kanzleidiener sowie Kanzleiboten. Edmund Kretschmers Verwandte hatten also gehobene Positionen in der Stiftsverwaltung inne.

Von klein auf in St. Marienthal

Eine weitere verwandtschaftliche Beziehung findet sich zur Familie Kammler, die über mehrere Generationen die Stiftssekretäre und Braumeister im Kloster stellten. Ein Onkel Edmund Kretschmers, Theodor Carl Strauß, heiratete mit Theresia Kammler die Tochter des St. Marienthaler Stiftssekretärs. Da Onkel Theodor als Advokat in Ostritz tätig war, entwickelten sich zwischen beiden Familien enge Beziehungen. So verwundert es nicht, daß auch weitere Mitglieder der Familie Kammler, z.B. der Stiftssekretär Anton Friedrich Kammler, als Taufpaten bei Edmunds Geschwistern auftraten. Es ist daher anzunehmen, daß die Familie Kretschmer nicht erst durch die Tätigkeit des Vaters Eingang in das Kloster fand, sondern schon viel früher durch familiäre Bande ein besonders enges Verhältnis zum Kloster St. Marienthal hatte und Edmund sicher schon von seinen ersten Lebensjahren an häufiger hier weilte.

Auch in seinen späteren Jahren rissen seine verwandtschaftlichen Beziehungen nicht ab. Eine seiner Tanten, Marianna Theresia Aloysia Strauß, genannt „Tante Loyse“,



hatte den Advokaten und Stadtrichter Bernhard Kretschmer geheiratet (nicht mit Franz Xaver Kretschmer verwandt!). Deren Sohn Maximilian, also Edmunds Cousin, war viele Jahrzehnte als Stiftssyndikus tätig. Ihm, „seinem lieben Vetter Max“, hatte Edmund ein Exemplar der oben genannten Biographie persönlich gewidmet, womit er seine enge Beziehung zum Kloster St. Marienthal dokumentierte. Sie befindet sich heute im

Besitz des Ostritzer Heimatvereins. Maximilian, der von 1913 an seinen Ruhestand in Altstadt verbrachte, starb 1923. Seine Witwe nahm an der Edmund-Kretschmer-Ehrung zum 100. Geburtstag im Jahr 1930 in Ostritz teil.

Tilo Böhmer, Ostritz

Klosterdörfer: Ödernitz

Selbst in der Reformation kam es zu keinem ernsthaften Streit

In diesem Heft setzen wir unsere Serie über die Klosterdörfer mit Ödernitz fort. Es ist das am weitesten von St. Marienthal entfernte ‚Niederdorf‘ im Weichbild von Görlitz, 40 Kilometer weit im Nordosten, verkehrsstrategisch günstig an wichtigen Wegekreuzungen gelegen. 1239 findet sich die erste namentliche Erwähnung in der erweiterten Schenkungsurkunde des böhmischen Königs, und bis 1851 hat es zum Kloster gehört. Mit 324 Seelen im Jahr 1833 ist es eines der kleineren ehemals zum Klosterstift gehörenden Dörfer, aber mit einer bemerkenswerten Geschichte. Seit 1929 ist es Teil von Niesky und zeigt sich heute eher unscheinbar.

Der folgende Beitrag stützt sich auf Urkunden aus dem Kloster und Veröffentlichungen des aus Niesky gebürtigen Historikers Dr. Peter Sebald.

„Wir haben auf den dringenden Wunsch der Stifterin, Unserer lieben Gemahlin Kunigunde, der durchlauchten Königin von Böhmen, uns entschlossen, dem Kloster St. Marienthal den Besitz der Dörfer Seifersdorf, Ödernitz, Ottendorf, Melaune, Meuselwitz, Gurig, Borda und Prachenau mit allen die durch einen Rechtstitel dem Kloster gehören, samt allen dazu gehörigen Wiesen, Wäldern und Fischereien, Jagden, bebauten und unbebauten Ackern zu bestätigen“. In dieser Urkunde des böhmischen Königs Wenzel vom 22. Februar 1239, die ergänzend zu der ersten Schenkungsurkunde vom 14. Oktober 1234 die Namen der gestifteten Orte aufführt, ist Ödernitz erstmalig namentlich erwähnt.

Odreniz – Ort im Wald

Damals hieß es Odreniz, das die Sprachforscher unterschiedlich erklären. Für am wahrscheinlichsten wird der Ursprung im slawischen Wort ‚Ordre‘ gehalten, was so viel wie „Gerüst um einen Baum herum, Gestell, Pfahl“ bedeutet. Ödernitz hat damals tatsächlich in dem großen Waldgebiet zwischen Weißem und Schwarzem Schöps, an der Kreuzung der beiden Wege Kodorsorf-Särichen-See und Jänkendorf-Horka-Rothenburg gelegen. ‚Öde‘ und ‚nisch‘, wie die Bewohner im 19. Jahrhundert schön sächsisch als Erklärung für den Namen vermuteten, nach der sprachlich auch möglichen Ableitung von ‚Odrany‘, d.h. armseliger Ort, passt dagegen nicht zu der ursprünglichen Stellung von Ödernitz.

Denn um ein unbedeutendes, abgelegenes und sumpfiges Kaff hätte sich kaum ein adliger Großgrundbesitzer 40 Jahre lang mit dem Kloster gestritten, wie es die Herren von Nostiz taten, bis 1280 in Bautzen entschieden wurde, dass St. Marienthal Ödernitz und Attendorf behalten durfte, wenn auch gegen eine Geldsumme an die von Nostiz. Diese und spätere Grundbesitzer mühten sich weiterhin, ihre Gemarkungsgrenzen in dem Waldgebiet zu Ungunsten von Ödernitz zu verändern. So lässt sich verstehen, dass die 1742 neu gegründete Siedlung der Herrnhuter Brüdergemeine im südlichsten Zipfel des Trebuser Gutsbesitzes – am heutigen

Zinzendorfplatz – in nur zwei Kilometer Entfernung zu Ödernitz lag, während es nach Trebus und Hähnichen sechs und zehn Kilometer waren.

Rechte und Pflichten eines Patronats

Bei dem ‚Patronat‘ über die einst zum Marienthaler Besitz gehörigen Ortschaften handelt es sich um ein Recht, aber auch um Pflichten oder andere hoheitliche Rechte, die dem Erbauer oder Besitzer einer Kirche, etwa durch deren Ausstattung, zukommen. Das Hauptrecht bestand in der ‚Präsentation‘ und die Hauptpflicht im Tragen der Baulast oder der Personalkosten, soweit die Einkünfte der Kirche dazu nicht ausreichten.

Das Kloster hatte als Herrschaft auch amtliche Rechte inne, was sich sehr schön an einem Dokument aus dem Jahre 1796 aufzeigen lässt, das man heute vielleicht als Reisepaß bezeichnen könnte. Damit wird geradezu behördlich über Personen bestimmt und ihnen offiziell die Erlaubnis erteilt, Grenzen zu passieren.

1833 besaß das Kloster 25 Ortschaften mit fast 16.200 Untertanen. Damit war es eine der größten Grundherrschaften in der Oberlausitz. Sie gehörten etwas bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zum Kloster und wurden zwischen den Jahren 1830 und 1851 „abgelöst“: Gegen eine bestimmte Geldsumme löste sich das Untertanenverhältnis zur Abtei auf, und diese Ortschaften wurden z.T. selbständige Gemeinden.



Ödernitz, das selbst keine Kirche hatte, war also im strengen Sinn kein Patronat, aber es lässt sich an diesem Beispiel recht deutlich aufzeigen, wie es einem Stiftsdorf unter der Herrschaft des Klosters erging.

Feste Abgaben, berechenbare Steuern

Von Ödernitz sind keinerlei Konflikte zwischen den Bewohnern und dem Kloster überliefert. Es ist dies kein Zufall; denn Ödernitz, dessen Einwohnerzahl ungefähr zwischen 200 und 300 geschwankt haben mag, befand sich im Vergleich zu den anderen Dörfern in einer günstigeren Situation. Die Bewohner hatten keinen weltlichen Grundherren, der sie täglich irgendwelchen Drangsalierungen unterwerfen konnte. Außerdem lag Ödernitz von allen zum Klosterstift gehörenden Dörfern am weitesten entfernt. Daher entfielen manche belastende Hofdienste.

Ödernitz hatte natürlich bestimmte Dienste zu leisten: Abgaben und Arbeiten für das Kloster. So musste es die Mühlsteine liefern, einen Graben beim Kloster reinigen, Flachs aus anderen Klosterdörfern verspinnen, einen Anteil der Getreideernte und Fische abgeben. Schließlich wurden diese Leistungen in Geldzahlungen umgewandelt. Aber im Gegensatz zu weltlichen Herrschaften waren diese Zahlungen festgesetzt. Etwa gab es eine ‚Rauchsteuer‘ (nach der Zahl der Kamine), eine Mundsteuer, Beträge auf Hühner, Eier, Gänse, Brot usw. Diese Steuern mussten zu Walpurgis, am 25. Februar, oder als Michaelis-Zins im September abgeliefert werden. Dennoch waren diese Steuern berechenbar und geringer als in Dörfern unter adliger Herrschaft. Unter Umständen erließ die Äbtissin sogar die Steuern, wenn die Bewohner arm oder bedürftig waren. Es hielt sich also alles in einem erträglichen Rahmen. Für Ödernitz galt sicher der gute Spruch aus dem Mittelalter: „Unterm Krummstab ist's gut leben“. So konnten die Ödernitzer sich sogar eine ganz eigene Verwaltung aufbauen. Nur die oberste Gerichtsbarkeit lag beim Kloster. Sie betraf Mord, schweren Diebstahl, Brandstiftung, was jedoch in Ödernitz nicht vorgekommen zu sein scheint.

Volles Einverständnis im Zuge der Reformation

Schließlich ging es im 16. Jahrhundert im Zuge der Reformation noch einmal darum, zwischen dem Kloster und seinem Stiftsdorf volles Einverständnis herzustellen. Anders als in anderen Ortschaften kam es, selbst als die Ödernitzer um 1560 das evangelische Glaubensbekenntnis angenommen hatten, zu keinem ernsthaften Streit. Sie liefen nicht davon, denn sie waren sich offenbar des Vorteils bewusst, weit entfernt von ihrer Herrschaft zu leben. Ödernitz blieb also im Besitz des Klosters, wurde aber nach Nieder-Seifersdorf eingepfarrt.

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts war die soziale Grundstruktur in Ödernitz recht stabil. Die Landwirtschaft für die Eigenversorgung und die notwendigen Gewerke waren gewährleistet. Aber der Wohlstand war nicht sehr groß. Daher konnte auch keine eigene Kirche gebaut werden, sondern nur das relativ bescheidene

Gemeindehaus, das 1738 eingeweiht wurde. Die Ödernitzer gehörten weiterhin zur Kirche von Nieder-Seifersdorf.

Kriege und Plagen

Kriege und Plagen taten das Ihre, Ödernitz zu schwächen: im Dreißigjährigen Krieg brandschatzten Söldner das Dorf. 1730 wurde es von einer großen Heuschreckenplage heimgesucht: „... über die 180 Kornsäcke voll Heuschrecken in hiesigen Ödernitzer Feldern sind abgefangen und begraben worden“. Als Schaden an den Feldfrüchten verzeichneten sie 300 Reichstaler und mehr. Bis zum Ersten Weltkrieg haben die Ödernitzer in Erinnerung an das Ende dieser Katastrophe jeweils 14 Tage nach Pfingsten den „Lobetanz“ gefeiert.

Schlimmeres passierte während des Siebenjährigen Krieges und während der napoleonischen Kriege. Die Ödernitzer haben die beträchtlichen Schäden dem Kloster genau mitgeteilt. Die 1813 für den Russlandfeldzug rekrutierten Ödernitzer Männer kehrten nicht zurück.

Ohne Schutz des Klosters

Nach 1851, als Ödernitz von St. Marienthal gelöst worden war, fiel der Jahrhunderte lang gewährte Schutz des Klosters weg. Grund und Boden wurden frei gehandelt. Da es den Bauern weitgehend an Kapital fehlte, konnten sie nur wenig ihres Landbesitzes erhalten und mussten auf dem Rest wirtschaften. Einige nahmen Fabrikarbeit in Niesky an, andere zogen weg. Neue Naturkatastrophen richteten weitere riesige Schäden an, so der Sturm von 1869 und der Großbrand von 1875. Nach einem Aufschwung durch Produktionen für den Ersten Weltkrieg und danach für Reparationsleistungen sowie der Zusammenlegung der Orte am 1. April 1929 zu der neuen Gemeinde Niesky, drohte am 17. April 1945 die völlige Vernichtung von Ödernitz durch eine Panzerschlacht. Doch das Dorf auf dem freien Feld erwies sich als ‚Festung‘ ungeeignet, die Befreiung kam schnell, so daß die Häuser des Ortes weitgehend erhalten blieben. Und wieder beginnt eine Geschichte mühsamen Aufbaus.

*Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist,
Gisela Rieck, St. Marienthal*

Literatur

Zeletzki , Sr. M. Hildegard OCist: Das Kloster St. Marienthal und seine Patronate
In: Oberlausitzer Hausbuch 1996, Bautzen 1995
Sebald, Peter: Geschichte von Niesky. Niesky 1998
Ders.: 750 Jahre Ödernitz. Sächsische Zeitung 1989

Die Klosterbäckerei: Zu Weihnachten 4000 Stollen

Morgens um 6 Uhr ist für die Nachtschichten der Klosterbäckerei in St. Marienthal die Welt wieder in Ordnung: 400 Semmeln und Brötchen, 150 Brote, 30 Kuchen und bis zu 100 Tüten Plätzchen, am Wochenende und zu Feiertagen noch mehr, verlassen die Backstube. Bernd Kurze, der Leiter, oder wer den Nachtdienst hatte, kann schlafen gehen. Die Tagesschicht übernimmt das Szepter und backt bis 13 Uhr Kuchen und Plätzchen. Dann ist Ruhe in der Backstube bis 22 Uhr, am Wochenende bis 21 Uhr, bis die Nachtschicht wieder beginnt. Nur der Sauerteig für das Brot, der über 24 Stunden in drei Stufen geführt wird, geht in seinem Kessel.

Immer dazwischen ist Schwester Notburga, die Bäckermeisterin des Klosters (s. ‚ora et labora‘ 8 / Weihnachten 1998). Trotz ihrer 82 Jahre ist sie jeden Vormittag und jeden Nachmittag da und arbeitet in ihrem seit 50 Jahren angestammten Reich. Vor allem eine Besonderheit der Klosterbäckerei bereitet sie vor: den Teig für die berühmten ‚Klosterschmätzchen‘. Eigentlich war sie nur ‚mal in die Backstube gekommen, um etwas warmes Wasser für ihre Hühner zu holen, doch da sie zu Hause auf dem Hof in Ungarn auch das Backen gelernt und gut mit Teig umgehen konnte, behielt die damalige zuständige Schwester Beatrix, die ins Krankenhaus musste, sie gleich da. In drei Tagen hat sie ihre ‚Lehre‘ machen müssen und wurde dann in’s Wasser – um nicht zu sagen in den Teig – geworfen. Aus Gehorsam blieb sie in der Backstube, wo sie nicht einmal hinausgucken konnte. Viel lieber wäre sie wieder in den Garten zu ihren Pflanzen, Kräutern und vor allem den Rosen gegangen, und zu den 100 Hühnern. Dem Gehorsam sind aber Meisterschaft – die Handelskammer hat ihr den Meister zuerkannt - und immer noch deutlich spürbare Begeisterung und Liebe für das Backen gefolgt. Manches Rezept aus ihrer ungarischen Heimat findet sich in der Backstube, vor allem unter den wunderbaren Torten, die zu besonderen Anlässen hergestellt werden.



Zu Festtagen, insbesondere zu Ostern und zu Weihnachten, herrscht in der Backstube Hochbetrieb, denn zusätzlich zu den üblichen Mengen an Brötchen, Broten und Gebäck werden die besonderen Leckereien hergestellt. Die Stollenproduktion hat Mitte Oktober begonnen und dauert bis zum letzten Tag vor Weihnachten. 4000 Stück, ein bis drei Pfund schwer, werden nach Dresdner Art gebacken, mit Puderzucker bestreut oder nicht, gelagert und verpackt. In den Klosterläden in St. Marienthal und Zittau sowie in dem mobilen Verkaufsstand auf dem Markt in Görlitz wird die begehrte Ware verkauft. Das IBZ und der Pater-Kolbe-Hof bekommen regelmäßig Backwaren aus der Klosterbäckerei, und auf

Klostermärkten und Weihnachtsmärkten, so auch auf dem Dresdner, bietet St. Marienthal seine Produkte an.

Bewerkstelligt wird das mit wenig Personal – Schwester Notburga mit drei Bäckern und ab und zu einem oder zwei Lehrlingen von der BAO (betrieblichen Ausbildung Ostsachsen) -, und nur für die Festtagsbäckerei gibt es manchmal Verstärkung. Zwei Öfen stehen zur Verfügung: ein mit Gas betriebener Dampf-Backofen und ein Holz- und Kohleofen für das Steinofenbrot. Das ist alles. Das verlangt hohen Einsatz, aber es ist eben auch etwas Besonderes, in der Klosterbäckerei zu arbeiten. Denn hier wird Anderes und anders produziert als in den üblichen Bäckereien, z.B. erfordern die Spezialitäten mehr Handwerk. Und welcher Bäcker arbeitet schon mit einer Ordensfrau mit solchen Kenntnissen und Erfahrungen wie Schwester Notburga?

Gisela Rieck, St. Marienthal

Vorgestellt

Maria Michalk

„Frohes Schaffen, treues Lieben – ist stets das Beste geblieben“. Dieser vielleicht etwas unmoderne Spruch, verewigt auf einem alten Holzbrett, das mir von meiner Großmutter vererbt wurde, ist seit vielen Jahren zu meinem Lebensmotto geworden. Auf unserem kleinen Bauernhof nördlich von Bautzen ging die Arbeit nie aus. Ich hatte das Glück, Eltern zu haben, die die Symbiose von reichlicher Arbeit und fröhlicher Pflege von kulturellen Überlieferungen unserer sorbischen Vorfahren mir



und meinen drei Geschwistern so nachhaltig vorgelebt haben, dass ich heute unseren drei erwachsenen Kindern für die Erziehung unserer drei Enkel aus tiefer Überzeugung ebenfalls den Rat gebe: Vorbild ist die beste Erziehungsmethode.

In den 58 Jahren meines Lebens habe ich selten gezögert, neben meiner beruflichen Arbeit als Betriebswirt auch ehrenamtliche Aufgaben zu übernehmen. Dabei konnte ich immer auf die Unterstützung meines Mannes rechnen, mit dem mich eine 36jährige Ehe verbindet. Mittlerweile ist die Liste meiner ehrenamtlichen Tätigkeiten sehr lang geworden, wie man im Internet nachlesen kann. Ich weiß,

dass es mitunter leicht sein kann, eine Funktion übertragen zu bekommen. Sie auszufüllen, ist schwerer. Beharrlichkeit und Disziplin sind mir aber nicht fremd. Und weil ich es auch als eine Pflicht ansehe, jüngere Menschen an gesellschaftliche Verantwortung heranzuführen, gebe ich hier und da auch Pflichten wieder ab. So schafft man sich Freiräume für neue Aufgaben. Als neues Mitglied im Freundeskreis Vorsitzende zu sein, ist mir eine große Verpflichtung, auch meinen Vorgängern gegenüber.

Das mit viel Engagement und breiter öffentlicher Unterstützung restaurierte Kloster St. Marienthal ist voller Bewunderung „in aller Munde“. Das erfahre ich bei meiner derzeitigen Arbeit als Abgeordnete des Deutschen Bundestages in Berlin immer wieder. Die Besonderheiten des geistigen und kulturellen Erbes unserer Region zu erhalten, die weit in das Land und darüber hinaus ausstrahlen, ist eine Aufgabe, die nur in Gemeinschaft gelingen kann. Dafür bringe ich Erfahrungen aus Familie, Kirche und Politik mit.

Rosemarie Blaschke

„Langsame Heimkehr“ – so nennt der Kärntner Dichter Peter Handke eines seiner Bücher. Es sind die Orte, in denen man aufwächst oder später lebt, und es sind die Menschen, mit denen man Alltägliches und Grosses erlebt, durch welche wir geformt und gebildet werden. Das macht unser Leben aus und schenkt uns Vielfalt und Farbe!

In Görlitz bin ich geboren und aufgewachsen inmitten einer grossen schlesischen Familie, die viel fröhliche und glückliche Geborgenheit schenkte. In Breslau, Patschkau oder Hultschin und dem Riesengebirge sorgten die vielen Familienfeste für Abwechslung und Heiterkeit später während der Ferien.

Bald begann mit der Schulzeit der „Ernst des Lebens“, sowohl in der Volksschule am Fischmarkt als auch im Lyzeum, der Luisenschule am Lutherplatz. Die Nationalsozialisten warfen ihre Schatten voraus, Das Abreissen der Kreuze, die Auflösung der Volksschule und die nahe zerstörte Synagoge bleiben furchtbare Erinnerungen! An gute und erschreckende Lehrer dieser Zeit denke ich zurück und danke denen, die uns Vorbild wurden.



Rückhalt nach Tränen fanden wir zu Hause. Während der Kriegszeit mussten wir reif werden, obwohl wir in Görlitz zunächst noch ast friedlich leben durften.

Doch dann kam das Ende: in beinahe jeder Familie gefallene Väter oder Söhne; ab 1945 der Bahnhofsdienst mit den bittersten Erlebnissen; der überlebte Angriff auf Dresden am 13. Februar; die Heimkehr von der Flucht; der schreckliche Hunger in Görlitz und schließlich die Teilung der Stadt durch die Neisse, die unsere Grenze wurde!

Diese schwere Zeit machte uns Jugendliche zu Erwachsenen und wurde massgebend für unser Leben.

Aus dem Mittelpunkt unserer Pfarrei St. Jakobus und der wunderbaren Seelsorge unserer Priester - für uns vor allem durch Jugendseelsorger Heinrich Theissing, den späteren Bischof von Schwerin - empfingen wir trotz allem Mut für unser Leben, Tragkraft in der Gemeinschaft um den Altar und auch Freude im Klemens-Neumann-Heim. Wir sollten „Zeugen sein für Christus“ und nahmen das sehr ernst. Die Wallfahrt nach Neuzelle oder die Tage in St. Marienthal waren für uns Höhepunkte.

Das sind die bleibenden Spuren der Dankbarkeit. Das Verlassen meiner Heimat im Oktober 1948 fiel mir schwer, trotz des Wiedersehens mit meinem Vater in Österreich. Das Neue war schwierig, doch den Schulabschluß mit Matura schaffte ich. Es folgte die Studienzeit an der Theologischen Fakultät der Universität Graz. Das Stipendium für ein Diplomstudium des neuen Fachgebiets Religionspädagogik wurde eine Herausforderung und geglückte Zeit für mich in München.

Wieder bildete sich ein studentischer Kreis von „Jakobinern“ und ehemals Schlesiern, der das Leben selbständiger machte. Die Katholische Hochschulgemeinde und später der Katholische Akademikerverband konfrontierten uns mit großen Persönlichkeiten und erweiterten unser Denken. Wir wurden herausgefordert zur Verantwortung im Beruf und für andere da zu sein. So wurden der Beruf an Schule und Akademie und die tägliche Arbeit mit Schülern und Studenten grosse Freude. Ich hoffe, dass das Gleichnis vom Sämann und seiner Saat in Gottes Hand liegt.

Und jetzt wohne ich am Weinberg in St. Marienthal in meiner vertrauten Heimat. Es war mir möglich, zurückzukehren und Vergangenheit und Gegenwart miteinander zu verknüpfen. Die mir anvertraute Aufgabe für den „Freundeskreis für St. Marienthal“ habe ich mit viel Freude getan und sie nun vor wenigen Tagen in neue Hände gelegt. So bedanke ich mich für alle Mithilfe und plane meine „Langsame Heimkehr“ nach Kärnten!

In bleibender Verbundenheit,

Ihre Rosemarie Blaschke

Pfarrer Werner Dango

So richtig behagte es Herrn Pfarrer Dango nicht, dass er deutschlandweit in unserem Mitteilungsblatt vorgestellt werden soll. Gegen seine Bescheidenheit half nur das Argument, dass er schließlich zu den Mitgliedern gehört, die von der ersten Stunde an dazugehören.

Werner Dango wurde am 31. Oktober 1922 in Hirschberg(Riesengebirge) geboren. Er besuchte die Volksschule und Oberrealschule. Nach dem Reichsarbeitsdienst musste er 1940 gleich zur Wehrmacht, wo er als Nachrichtenfunker ausgebildet wurde. Beim Russland -Feldzug von Anfang an dabei wurde er schon nach sechs Wochen schwer verwundet. Trotzdem folgten weitere Fronteinsätze. Im April 1945 geriet er in amerikanische Kriegsgefangenschaft und kam in die berüchtigten Rheinwiesen- Lager bei Sinzig, Remagen und Koblenz. Nach seiner Entlassung schlug er sich durch bis in die Oberlausitz, der Heimat der Vorfahren seiner Mutter. Als städtischer Bauarbeiter in Neusalza- Spremberg fand er einen Neuanfang. Dann folgte ein Neulehrerkurs und sein Einsatz in Oppach und Löbau.

1947 trat Werner Dango von der evangelisch lutherischen Kirche über in die katholische Kirche. Nach dem Altsprachenkurs in Halle begann er in Erfurt Theologie zu studieren.

Die weitere Ausbildung erfolgte in Neuzelle. Am 29. 6. 1960 wurde er in Bautzen zum Priester geweiht. Nach Kaplansjahren in Löbau wurde er 1966 Pfarrvikar in Herrnhut und 1972 Pfarrer in Bernstadt. Der 86-jährige Altpfarrer lebt in Herrnhut und hält Gottesdienste in Bernstadt, Herrnhut, Oppach und Neusalza. Sein besonderes Interesse gilt der Ökumene. Ungeheuer beeindruckend sind seine Kenntnisse in der Heimatgeschichte und in der Kirchengeschichte der Oberlausitz. Dazu gehört auch, dass er wunderbar die Oberlausitzer Mundart „quirln“ kann. Wir wünschen Herrn Pfarrer Dango weiterhin Schaffenskraft und Gottes Segen.



Josefine Schmacht

„Zum Lob, zum Dank, zur Freude – 775 Jahre Klosterstift St. Marienthal“

Bericht über die Mitgliederversammlung

Im Zeichen des gerade eröffneten Jubiläumsjahres der Abtei St. Marienthal hat das diesjährige Freundeskreistreffen am 25./26. Oktober gestanden. Über 70 Mitglieder aus Nah und Fern waren gekommen, um den Vorstand neu zu wählen, den Festvortrag über die Geschichte und die Spiritualität der Zisterzienserinnen zu hören, den Ehrenhof der Abtei einzuweihen, die neu eingerichtete Schatzkammer der Schwestern zu besichtigen und vor allem im Gespräch, im gemeinsamen Gebet und in freundschaftlichen Begegnungen zusammen zu sein.

Der König ist tot, es lebe der König: Der Freundeskreis hat Maria Michalk, CDU-Bundestags-Abgeordnete aus Großdubrau (s. S. 16), zur neuen Vorsitzenden gewählt. Keineswegs tot aber war der ‚König‘, Steffen Flath, als er die von ihm vorgeschlagene Nachfolgerin zu ihrer Wahl beglückwünschte. Er dankte den Schwestern für ihre Begleitung in den sechs Jahren seiner Amtszeit, insbesondere für ihr Gebet, aber auch für die Gaben in Form von Klosterbrot, die sie den Vorstandsmitgliedern nach den Sitzungen mitgeben. Er mahnte jedoch auch, dass der Freundeskreis nicht vom Brot, sprich Geld, allein leben könne, sondern mehr Orientierung brauche und wünschte dazu Gottes Segen.



Neuer Vorstand, wachsende Mitgliederzahl

Und so sieht der neue Vorstand aus:

Vorsitzende	Maria Michalk
Stellvertreterin	Dr. Beata Bykowska
Schatzmeister	Stefan Vogt
Schriftführerin	Jana Weise
Beisitzer	Bernhard Rafelt und Gisela Rieck

Er übernimmt einen wohlgeordneten und wachsenden Freundeskreis, wie der alte und neue Schatzmeister Stefan Vogt in seinem Rechenschaftsbericht vortrug. Die Gemeinnützigkeit ist bestätigt worden. Durch Mitgliedsbeiträge und Spenden besaß der Verein ein so gutes finanzielles Polster, dass er den Hilferuf der Schwestern erhören und kurzfristig

12.000 € für die Fertigstellung des Ehrenhofs der Abtei zur Verfügung stellen konnte. Dafür wird der Freundeskreis auf einer Tafel mit den Namen der Spender erwähnt werden. Die Mitgliederzahl ist in diesem Jahr auf 228 gestiegen. Nach wie vor ungelöst ist das Problem der säumigen Beitragszahler; der Verein hat dadurch Ausstände in Höhe von 2.000 € von 81 Mitgliedern. Hierfür eine Lösung zu finden, nahm sich die neue Vorsitzende als Aufgabe mit.

Porta non patet...

In der Diskussion über den Rechenschaftsbericht entspann sich eine Kontroverse über die Holztür im Eingang zum Ehrenhof. Freundeskreis-Mitglieder sprachen sich dafür aus, den Einblick in dieses besondere Juwel von St. Marienthal, das wohl nicht zur Klausur gehört, offen zu lassen und nur den Zugang z.B. durch ein schmiedeeisernes Gitter-Tor, passend zu dem neuen Treppengeländer, abzusperren. Die Schwestern dagegen möchten den Ehrenhof durch die Holztür, die es auch früher gegeben hat, verschließen, damit sie und ihre Gäste sich in Ruhe und unbeobachtet dort aufhalten können. Mit den Schwestern einen Kompromiss zu finden, war schließlich die zweite Aufgabe, die Maria Michalk mitnahm.

Einstimmig wurde der Vorstand entlastet. Den Dank an die scheidenden Mitglieder sprach Weihbischof Weinhold aus, Blumen und Präsentkörbe überreichte die Äbtissin.

Band der Liebe durch Einheit im Lebensstil

Passend zum Jubiläumsjahr behandelte der Festvortrag die Geschichte und die Spiritualität der Zisterzienserinnen. P. Dr. Bruno Hannover OCist, Zisterzienser des Stifts Heiligenkreuz aus dem Priorat Stiepel(Bochum), der sich wissenschaftlich in seiner Dissertation mit diesem Thema beschäftigt hat, zeichnete die schwierige Entstehungsgeschichte der Klöster der Zisterzienserinnen im 12. Jahrhundert nach, von den Anfängen in Frankreich 1113 in Jully und 1132 in Tart und Deutschland 1147 in Wechterswinkel bis zu dem rapiden Anstieg ihrer Klöster im 13. Jahrhundert. Am Beispiel Westfalens zeigte er die Fülle und Vielfältigkeit in der Blüte des Ordens auf. Als Gründe für das Bemühen der zisterziensischen Frauenklöster, die volle Gemeinschaft mit dem Orden zu erlangen, nannte er den Erwerb der Privilegien des Ordens, d.h. unter anderem Befreiung von Steuerabgaben, aber auch den Anspruch auf eine spirituelle und geistliche Betreuung durch den Orden sowie die Befreiung von der Jurisdiktion des Bischofs, der Exemption. Sie wollten handeln im Sinne der Charta Caritatis, wodurch alle Zisterzienserklöster der Welt miteinander vereint sein wollen: „Vielmehr wollen wir in der einen Liebe, unter der einen Regel und nach den gleichen Bräuchen leben.“

Die Regel des Hl. Benedikt als Grundlage einer Spiritualität und Lebensform für Menschen unserer Zeit erläuterte P. Bruno im zweiten Teil seines Vortrags. Dabei griff er als Kernpunkte benediktinischer Spiritualität die Gottsuche, den klösterlichen Lebenswandel und Gehorsam-Autorität heraus. Sein Fazit: Die Regel Benedikts ist kein Selbstzweck. Ihre vornehmste Aufgabe ist es, Menschen, die sich zu einem



Leben der Gottsuche entschlossen haben, dabei behilflich zu sein. So versteht sie sich als eine Anleitung zu einem bewusst christlichen Leben.

Wir werden den Vortrag zusammengefasst im nächsten Heft von ‚ora et labora‘ veröffentlichen.

Hochamt mit Primizsegen

Nach dem Hochamt am Sonntag morgen in der Klosterkirche, das Weihbischof em. Georg Weinhold aus Dresden zelebrierte, spendete Pater Bruno den Primizsegen. Er war am 11. Oktober zum Priester geweiht worden.

Als weiterer Höhepunkt des Freundeskreistreffens schloß sich die Einweihung des Ehrenhofs der Abtei mit einer kleinen Andacht an. Und dann durften alle Gäste wieder Einblick in bisher

Verborgenes der Abtei nehmen und die im erweiterten Parlatorium eingerichtete Schatzkammer besichtigen, die allerdings nur zu besonderen Anlässen geöffnet wird. Bilder, Möbel, kostbare kleine sakrale Gegenstände, hübsch präsentiert in Glasvitrinen, waren da zu sehen, und prachtvolle Messgewänder aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die Sr. Perpetua damals in neun Jahren, neben ihrer Hauptarbeit als Lehrerin, gestickt hat.



Voller Eindrücke und Erlebnisse gingen die Freundeskreis-Mitglieder auseinander, bis sie sich im kommenden Jahr zu Jubiläumsveranstaltungen und zur nächsten Freundeskreisversammlung wiedertreffen:

am **24./25. Oktober 2009** in St. Marienthal.

Gisela Rieck

Weihbischof Georg Weinhold 35 Jahre im Amt

Mit einem feierlichen Pontifikalamt in der Dresdner Hofkirche hat Weihbischof Georg Weinhold mit zwölf anderen Bischöfen am 8. September sein 35jähriges Bischofsjubiläum gefeiert. Er war zwar am 22. August aus den bischöflichen Diensten, aber damit keineswegs in den Ruhestand verabschiedet worden, denn er ist Domdekan und zunächst noch Vorsitzender des Bonifatiuswerks des Bistums Dresden-Meißen e.V. geblieben.

Bischof Weinhold em. ist am 28. November 1934 in Zittau geboren, feiert also im nächsten November seinen 75. Geburtstag. Von klein auf hatte er mit seiner Familie eine enge Beziehung zu St. Marienthal. So machte er nach dem Abitur am denkwürdigen 17. Juni 1953 eine Wallfahrt in das Kloster. Zum Theologie-Studium ging er nach Erfurt und wurde am 19. Dezember 1959 zum Priester geweiht. Kaplan war er in Kamenz und Leipzig, Pfarrer drei Jahre lang in Dippoldiswalde. 1971 kam er ins bischöfliche Ordinariat Meißen als Personalreferent. 1973 wurde er in der Dresdner Hofkirche zum Bischof geweiht, und – da diese Diözese besetzt war - zum Titularbischof von Idacra (Nordost-Algerien) berufen. Seitdem hat er die Funktion des Weihbischofs ausgeübt. Zum Freundeskreis der Abtei St. Marienthal gehört er von Anfang an und ist nach wie vor sehr engagiertes Mitglied.



Mitgliederstand: 228

Der Freundeskreis hat sechs neue Mitglieder gewonnen: Tilo Böhmer, Ostritz; Dr. Peter und Elisabeth Gleißner, Görlitz; Anne Marie Goerdeler, Frankfurt a.M.; Helga Todte, Wiesbaden; Rita Meinhardt, Priesterwitz. Damit liegt die Mitgliederzahl bei 228.

Gertraud Meusel gestorben

Das Freundeskreismitglied Frau Gertraud Meusel aus Hirschfelde ist am 6. Juli im Alter von 84 Jahren gestorben. Der Herr schenke ihr die ewige Ruhe.

Frühjahresputz im Kloster

Am Samstag 28 März , 9,30 Uhr beginnt in der Klosteranlage der Frühjahresputz. Freiwillige Hilfe melden sich bitte im Kloster (Fax 0358 23/77 301; e-mail: kloster-marienthal@t-online.de).

Aus St. Marienthal

Jubiläumshochamt mit Bischof Reinelt

Zur Eröffnung des Jubiläumsjahres „775 Jahre Klosterstift Abtei St. Marienthal“ am Gründungstag 14. Oktober hat Bischof Reinelt von der Diözese Dresden-Meißen mit fünf weiteren Geistlichen das Hochamt in der Klosterkirche zelebriert. „Wer Gott gefunden hat, hat das Glück gefunden“, zitierte er Bernhard von Clairvaux und ergänzte: „Wer den Glauben hat, hat etwas vom Leben“. Der Aufbruch, wie damals durch die Zisterzienser, sei auch heute wieder nötig. Die Fürbitten enthielten den Dank an die Vergangenheit und die Bitte an die Zukunft.

Chorkonzert zum Jubiläum

Mit einem Chor- und Orgelkonzert in der Klosterkirche hat der Domchor Görlitz die Jubiläumsfeierlichkeiten am 18. Oktober fortgesetzt. Unter der Leitung von KMD Thomas Seyda, St. Jakobus Görlitz, der auch die Orgel spielte, sang der Chor unter anderem: „Wir sind zur Freude geboren“ des im vorigen Herbst verstorbenen Altbischofs Bernhard Huhn.

Einweihung der Statue von Papst Johannes Paul II.

Erzbischof Jean-Claude Perisset, Apostolischer Nuntius in Deutschland, hat am 7. November im Klosterhof die lebensgroße Bronze-Statue von Papst Johannes Paul II eingeweiht. Mitwirkende waren Bischof Reinelt, Diözese Dresden-Meißen, Bischof Cichy, Diözese Liegnitz, Bischof em. Dr. Hohmeyer, Diözese Hildesheim, Bischof Dr. Zdarsa, Diözese Görlitz, und Rektor Dieter Eckstein. Die beiden Kirchenchöre der katholischen Pfarrgemeinden Ostritz und Bogatynia sangen deutsche und polnische Lieder.

Die Statue hat Dr. e.h. Fritz Brickwedde, Osnabrück, in Erinnerung an den ersten Papst aus Polen gestiftet, der nach dem II. Vatikanischen Konzil als Krakauer Kardinal einen Brief der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Kollegen mit unterschrieben hat, in dem der bedeutende Satz steht: „Wir vergeben und bitten um Vergebung“. Daraus folgt die brüderliche Zusammenarbeit von Deutschen und Polen in einem christlich geprägten Europa.

Anschließend hat das Internationale Begegnungszentrum (IBZ) St. Marienthal eine Akademietagung mit dem Titel „Brückenbau in der Mitte Europas“ im Celsa-Pia-Haus veranstaltet. Darin ist der Papst als Brückenbauer – „Pontifex“ – für den Frieden in der Welt, für die Freiheit in Osteuropa, für die Versöhnung zwischen Polen und Deutschen, zwischen Ost- und Westeuropa von Nuntius Perisset und den Bischöfen nach ihren persönlichen Begegnungen mit Papst Johannes Paul II. gewürdigt worden.

80. Geburtstag von Abt Bernhard Thebes

An der Feier zum 80. Geburtstag von Abt Bernhard Thebes OCist haben Frau Äbtissin Sr. M. Regina und einige Schwestern des Konvents von St. Marienthal am Sonntag Christkönig, dem 23. November 2008, in Kloster Ossegg teilgenommen.

Zeitliche Profeß von Sr. M. Juliana

Am 8. Dezember 2008 hat Sr. M. Juliana Lindner die zeitliche Profeß abgelegt.

Diamantene Ordensprofeß von Sr. M. Immaculata

Sr. M. Immaculata Biewald feiert am 1. Februar 2009 die diamantene Ordensprofeß. Mit 24 Jahren trat sie 1947 in St. Marienthal ein, wurde ein gutes halbes Jahr später eingekleidet und legte nach einem Jahr die Profeß ab. Noch immer versieht die 85jährige Ordensfrau den Pfortendienst in der Abtei und empfängt als warmherzige, strahlende Repräsentantin des Konvents die Ankommenden. Die Muttergottes schütze ihren weiteren Lebensweg!

Auf dem Weg der Besserung

Frau Subpriorin Sr. M. Consilia und Sr. M. Ancilla, die sich beide schweren Operationen unterziehen mussten, sind auf dem Weg der Besserung. Wir wünschen ihnen, dass sie mit Gottes Hilfe bald wieder nach St. Marienthal zurückkehren können.

Veranstaltungen und Märkte im Kloster St. Marienthal 2009

Die Höhepunkte im Jubiläumsjahr des Klosters finden Sie im beiliegenden Flyer.

weitere Termine:

Ostersonntag, 12. April

Saatreiterprozession

Gegen 13.45 Uhr werden die Saatreiter (Osterreiter) mit ihren prächtig geschmückten Pferden zur Prozession und Verkündigung im Kloster erwartet.

Samstag/Sonntag, 09./10. Mai

8. Frühlingsfest

Samstag/Sonntag, 08./09. August

12. Kräuterfest

Samstag/Sonntag, 03./04. Oktober

8. Winzerfest

Samstag/Sonntag, 12./13. Dezember

8. Adventsmarkt

... jeweils mit Markttreiben als Natur- und Handwerkermarkt auf dem Klosterhof

Aus der Arbeit des Internationalen Begegnungszentrums St. Marienthal

Die Stiftung Internationales Begegnungszentrum St. Marienthal (IBZ) hat seit ihrer Errichtung durch die Abtei St. Marienthal im Jahre 1992 eine dynamische Entwicklung genommen. In den ersten Jahren nach der Gründung stand der Aufbau der Infrastruktur für eine zukunftsfähige Bildungs- und Begegnungsstätte im Vordergrund. Etliche Gebäude wurden saniert und 150 Übernachtungsmöglichkeiten geschaffen.

Parallel dazu wurden immer zahlreichere Bildungs- und Begegnungsmaßnahmen (im Jahr 2008 ca. 220) für Erwachsene, Jugendliche, Senioren und Familien durchgeführt. Dabei kommen seit Jahren ca. 20 Prozent der Gäste des IBZ aus Polen und Tschechien. Viele Veranstaltungen sind inzwischen im IBZ fest etabliert, so z.B. die Treffen des Europäischen Schulnetzwerkes St. Marienthal, die Aufenthalte der osteuropäischen KZ-Überlebenden, die Reihe „Musik am Nachmittag“ oder die Aufforstungs- und Umweltbildungsworkshops „Prima Klima“.

Von Beginn seiner Arbeit an hat das IBZ Neuerungen angestoßen, Modelle und Konzepte erarbeitet und in die Zukunft gedacht. So hat sich das IBZ mit den Jahren zu einer Einrichtung entwickelt, die von der Oberlausitz bis weit in den europäischen Raum ein gesuchter Projektpartner ist. Dabei kann das IBZ inzwischen auf umfangreiche Erfahrungen sowohl in der Bildung als auch in der Regionalentwicklung und im Projektmanagement zurückgreifen und sich auf flexible und kompetente Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stützen.

Zu den bedeutendsten Projekten zählten bisher die Entwicklung der Energie-ökologischen Modellstadt Ostritz-St. Marienthal, der Aufbau des grenzüberschreitenden Bildungsnetzwerks PONTES (mit ca. 300 Kooperationspartnern) sowie das Projekt „FamilienBildung im Landkreis Löbau-Zittau“.

In den letzten Jahren wurde die Projektarbeit des IBZ nochmals deutlich ausgeweitet und eine Vielzahl neuer Projekte entwickelt. Zu diesen zählt beispielsweise der Aufbau eines EuregioKompetenzZentrums. Neu ist, dass das IBZ touristische Angebote entwickelt hat, die unter dem Titel „via sacra“ einem breiten Publikum die herausragenden sakralen Sehenswürdigkeiten des deutsch-polnisch-tschechischen Dreiländerecks nahe bringen.

So ist es kein Wunder, dass im Jahr 2008 eine neue Rekordzahl an Übernachtungen (ca. 20.000) erzielt wird und die Arbeit des IBZ mehrfach mit begehrten Preisen ausgezeichnet wurde, wie z.B. dem „Preis der Euroregion Neiße in der Kategorie Bildung“. All' das war und ist nur möglich durch die engagierte Arbeit der 53 hauptamtlichen und der vielen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des IBZ sowie dessen zahlreicher Freunde und Förderer.

Im nächsten Jahr ist der 2. Bauabschnitt des St. Clemens-Hauses geplant mit der Neugestaltung des ehemaligen Viehhofes. Die Fassadensanierung des ehemaligen Beamtenhauses ist ebenfalls vorgesehen. Zudem wird an der Verwirklichung zahlreicher neuer inhaltlicher Projektideen gearbeitet.

Dr. Michael Schlitt, St. Marienthal

Ich interessiere mich für den Freundeskreis der Abtei St. Marienthal und bitte um kostenlose Zusendung folgender Materialien:

- ☐ Informationsmaterial
- ☐ Aufnahmeantrag zur Mitgliedschaft im Freundeskreis
- ☐ aktuelle Satzung

Informationen über den Freundeskreis der Abtei St. Marienthal können Sie jederzeit auch über die Homepage vom Kloster St. Marienthal in Erfahrung bringen.

www.kloster-marienthal.de

Kontakt:

Freundeskreis der Abtei St. Marienthal e.V., St. Marienthal 1, 02899 Ostritz

Telefon : (03 58 23) 7 73 00

Fax : (03 58 23) 7 73 01

E-Mail : kloster-marienthal@t-online.de

Als ein behutsam Licht stiegst du von Vaters Thron.
Wachse, erlisch uns nicht, Gotteskind, Menschensohn!

Sanfter, wir brauchen dich. Dringender war es nie.
Bitten dich inniglich, dich und die Magd Marie!

Gib uns von deiner Güt' nicht bloß Gered' und Schein!
Öffne das Frostgemüt! Zeig ihm des Andern Pein!

Mach, dass nicht allerwärts Mensch gegen Mensch sich stellt.
Führ das verratne Herz hin nach der schönern Welt!

Frieden, ja, ihn gewähr, denen, die willens sind!
Dein ist die Macht, die Ehr', Menschensohn, Gotteskind!

Josef Weinheber

Absender:

Bitte
freimachen

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

ANTWORT

**Freundeskreis der
Abtei St. Marienthal
St. Marienthal 1**

D-02899 Ostritz



Einweihung des Ehrenhofs 2008